

Das Loos des Schönen

Herm. Moest (München)

Geträumt

Von *Lisbeth Lindemann-Küssner*

Sie läuft auf der Wiese umher und hascht nach Schmetterlingen; ihre Haare wehen im Winde, und ihre kurzen Röckchen flattern. Da kommt vom Hause her der lange Erik, der Schüler ihres Vaters. Wie er sie erblickt, wirft er seine Bücher in weitem Bogen von sich und ist in wenigen Sätzen bei ihr. „Komm“, sagt er und streckt ihr die Hand entgegen; „komm, wir laufen zusammen.“ Hand in Hand jagen sie über die Wiese dahin.

„Ich kann nicht mehr,“ ruft sie lachend und wirft sich in einen Heuhaufen. Er rauft Gras und Blumen aus und überschüttet sie damit.

„Du ungezogener Junge, warte!“ Sie greift mit beiden Händen in's Heu. „Da — da — da —“, Gras, Blumen, Heu, Alles wirbelt durcheinander.

„Jetzt höre aber auf!“

„Du hast angefangen!“

„Nein, Du!“

„Nein, Du!“

„Jetzt sei vernünftig!“

„Vernünftig. Das ist langweilig. — Na, meinestwegen!“

Er streckt sich der Länge nach in's Gras, stemmt die Ellenbogen auf und legt den Kopf auf die Fäuste. Sie sitzt auf dem Heuhaufen, die Hände um's Knie geschlungen und guckt in den blauen Himmel. Ringsum ist es still, und sie schweigen auch und hören zu, wie die Lerche singt.

„Du, das ist schön!“ sagt sie nach einer Weile.

„Heut waren wir 'mal wieder verrückt,“ sagt er befriedigt; „bist ein famoscs Mädcl; mit Dir kann man tollen und springen wie mit einem Jungen.“

Sie nickt zufrieden. Sie schweigen wieder. Plötzlich sagt er sehr energisch: „Wir müssen uns heirathen.“

Sie prustet und schüttelt sich vor Lachen: „Nein, solch ein Blödsinn! Bist Du ein dummer Junge!“

Er sieht sie fest an. „Das ist gar kein Blödsinn; ich meine es ganz ernst. Du bist jetzt dreizehn Jahre alt und ich achtzehn, das passt gerade. Mit fünfundzwanzig Jahren übernehme ich das Geschäft meines Vaters, dann komme ich her und hole Dich. Als Antwort wirft sie ihm eine Hand voll Heu in das Gesicht.

„Sol's wieder los gehn,“ ruft er lustig, greift zur Seite und wirft nach ihr.

„Au!“ schreit sie auf und fährt mit der Hand nach der Stirne, die heftig blutet.

Er wird ganz blass. „Was — was ist denn?“

Sie bückt sich und hebt einen scharfen Stein auf.

„Das dumme Ding da; Du kannst ja nichts dafür.“

Er kniet vor ihr und drückt sein Taschentuch gegen die Wunde. „Du — Du —“ stammelt er — „sei mir nicht böse!“

„Warum nicht gar, es thut ja garnicht weh, nur ein bißchen.“

Er bindet ihr das Tuch um die Stirne und streichelt ihr abtrocknend die Hände.

„Willst Du mir einen Gefallen thun?“ fragt sie leise.

„Ja!“

„Sing“ mir was vor; von Deiner Heilmath.“

Er ist der Sohn eines Grosskaufmannes aus Schweden und von Hilde's Vater, dem Gymnasiallehrer einer kleinen Stadt, für ein Jahr in Pension genommen, um sich im Deutschen zu vervollkommen. Anfangs stand die Kleine dem lang aufgeschossenen Jungen scheu gegenüber, bis sie sein bester Spielkamerad wurde. Das Schöne für sie ist, wenn er ihr schwedische Volkslieder vorsingt. Er läßt sich nicht lange bitten, und jetzt schon gar nicht.

„Welches soll ich zuerst singen?“

„Ganz gleich; recht viele.“

Weich kommen die Töne und fremden Worte von seinen Lippen. Er singt von den Elfen, vom schönen, traurigen Königs-kind — sie kann nicht genug bekommen. „Mehr, mehr —“ so bettelt sie, wenn ein

Lied beendet ist und er eine Pause macht. Manchmal summt sie mit.

— „Erich, es wird dunkel, wir müssen heim.“

Sie gehn. Wie Kinder halten sie einander an den Händen fest. In einiger Entfernung von dem Hause bleibt er stehn.

„Du — und nicht wahr, jetzt ist es ausgemacht, Du wirst meine Frau.“

„Ja, Erich, wenn Gott will,“ sagt sie feierlich. — — —

— Der Morgen schimmert grau durch die Fenster. Eine Frau mit blassem, verblühtem Gesicht fährt aus dem Schlaf und streicht sich über die Stirn. Was hat sie denn geträumt? Du liebe Zeit, — von ihrem Spielkameraden, dem langen Erik! Wie sie nur darauf kommt. Sie schüttelt den Kopf und lächelt wehmüthig vor sich hin: „Erik!“ Welch ein lustiger Junge er war und was für tolle Streiche sie zusammen machten. Und wie er ihr das Heirathen versprochen und sie ganz ernsthaft darauf gewartet hatte, dass er kommen würde, um sie zu holen. Was doch solch ein kleines Mädchengehirn alles denkt und glaubt. Er hatte nichts mehr von sich hören lassen; nur einmal noch, nach Vaters Tod —

Sie sinnt und verliert sich in Erinnerungen, schliesst die Augen, öffnet sie und schaut vor sich hin, und schläft wieder ein.

— Der Tag beginnt und der Tag vergeht. Wie die Abendsonne rothe Lichtstreifen durch das Zimmer gleiten lässt, kniet sie vor einer kleinen Truhe, hält ein vergilbtes Notenblatt in den Händen und summt leise vor sich hin. Da hört sie unten die Hausthüre knarren und ihren Mann die Treppe hinauf kommen. Schnell wirft sie den Deckel der Truhe zu und eilt in die Küche, um nach dem Abendbrot zu sehen. Da kommen auch die Kinder mit lautem Geschrei; es dauert eine Stunde, bis sie befriedigt und satt in ihren Betten liegen. Ihr Mann hat auch gespeist und sitzt nun, seine Cigarre rauchend und die Zeitung lesend, behaglich zurückgelehnt. Leise hilft sie dem Mädchen den Tisch

abräumen, und steht einen Augenblick unschlüssig. Sie bekommt eine grosse Lust, ein wenig zu plaudern — aber mit wem? Die Kinder schlafen, ihr Mann liest, sie weiss, dass sie ihn dabei nicht stören darf. Sie holt, wie immer, ihr Nähzeug, setzt sich an den Tisch und näht Stich für Stich, Stich für Stich. Draussen in der Küche ist es still geworden, das Mädchen ist schlafen gegangen; die Uhr tickt laut und das Zeitungsblatt in der Hand ihres Mannes knistert. Sie lässt die Arbeit in den Schooss sinken und zum ersten Male fällt es ihr ein, darüber nachzudenken, wie sie nun schon seit zwölf Jahren fast ohne Unterbrechung Abend für Abend so mit dem Nähzeug dasitzt. Sie denkt daran, wie fröhlich sie früher gewesen, und wie ihr Mann nie mit ihr lachte und froh war — nie — nie. Sie denkt an ihren Traum, legt die Arme auf den Tisch und den Kopf darauf.

Der Mann bläst mit Wohlbehagen dicke Rauchwolken von sich und blickt gespannt auf die Zeitung; er ist gerade bei einer ihm besonders interessierenden Stelle des politischen Wahlkampfes angelangt. Da stört ihn ein leiser, schluchzender Laut. Er sieht über den Rücken hin nach seiner Frau, bemerkt, dass sie weint und sagt höchst erstaunt:

„Was ist denn los? Bist Du krank?“ In demselben Tone, als wollte er fragen: „bist Du verrückt geworden?“

Sie schreckt zusammen und antwortet nicht, setzt sich aber kerzengerade hin und bemüht sich weiter zu nähen, obgleich das herbe Wasser in ihren Augen es ihr schwer macht, die feinen Stiche zu sehen. „Nun, warum antwortest Du nicht? Fehlt Dir etwas?“

„Nein, nein — o nein!“ — sagt sie verängstigt. „Ich liebe es, dass man mir auf meine Fragen ordentliche Antworten gibt, mein liebes Kind.“ sagt er in väterlichem Tone. „Du kannst Dir denken, dass es für mich, der Tags über auf dem Bureau arbeitet, keine angenehme Empfindung ist, seine Frau Abends in schlechter Laune zu finden.“ Er legt resignirt das Zeitungsblatt auf den Tisch. — „Also?“

Sie sitzt da, wie ein gescholtenes Kind und beisst sich auf die Lippen.

„Ach bitte — es ist nichts, es ist wirklich nichts; ich — ich war nur so müde.“ —

Er zuckt die Achseln, nimmt die Zeitung wieder auf und liest weiter.

Und wieder kein Laut im Zimmer als das Ticken der Uhr, das Knistern des Blattes und die Stiche der emsig nähernden Frau. So vergeht eine Stunde, dann steht der Mann auf, reckt sich, gähnt laut und sagt:

„Wir wollen zu Bette gehn, komm.“ Er nimmt die Lampe vom Tisch, und steht vor ihr, stark, breit-schultrig, das Gesicht mit dem grossen Barte grell von der Lampe beleuchtet.

„Komm!“

„Ach bitte, ich — ich möchte noch einen Augenblick aufbleiben.“

„Du weisst, ich liebe das nicht, mein Kind; auch sagtest Du vorhin, dass Du müde wärest.“

„Ja, aber —“

„Na jetzt kein ‚aber‘ und keine Launen mehr — komm.“ Er fasst sie um den Leib und hebt sie stark empor, sie fest an sich drückend.

Die Frau ist bei der vertraulichen Berührung gluthroth geworden und macht plötzlich eine heftige Bewegung der Abwehr, so dass die Lampe in seiner Hand schwankt.

Er sieht sie streng an: „Was fällt Dir ein? Hast Du etwa Romane gelesen und willst Dich zieren? — Na, jetzt sei vernünftig.“ setzt er verständlich hinzu, fasst sie unter den Arm und geht mit ihr in das Schlafzimmer. Die Thüre schliesst sich hinter Beiden. —

Das Zimmer ist dunkel und still. Nur die Uhr tickt langsam und gleichmässig: Tik — ke — tak — ke — tik — ke — tak — ke — nur nicht träu — men — nur nicht träu — men! —



Die Wohlthätigkeitssirene

Ottilia Gräfin Kraszewska (München)



Mit einem Jasminzweig

Dies sind duftberauschte Wochen
Und die Nächte glüh'n Entzücken,
Nächte, die wie Stunden sind!
Deines Hauptes Glanz zu schmücken,
Hab' ich von Jasmin gebrochen
Still ein sternenschwer Gewind.

Aus der Nacht des schwersten Haares
Haucht mir süß sein Duft entgegen,
Schwül, Erinnerungsschwer und feucht;
Und — ein Stern auf Abendwegen! —
Glänzt dein Aug', dein wunderbares
Überirdisches Geleucht.

Werden still die hellsten Stunden,
Perlt der Brunnen Seligkeiten,
Liegt im Sternenduft die Welt, —
Deinem Haar, in Dunkelheiten,
Sei das Sternengewind entwunden,
Dass in deines Arms Entbreiten
Keine Blüthe sterbend fällt! —

Wilhelm Weigand



Die Gasten küsst eine zarte Hand...

Von Paul Verlaine

Die Gasten küsst eine zarte Hand,
Sie schimmern im rosigen Abendchein,
Und ein altes Lied, das mir kaum noch bekannt,
Dringt schwach und zitternd auf mich ein ...
Durch's stille Gemach haucht nur allein
Dein Duft noch, du Liebe, die längst entschwand.

Ist's nicht, als ob es die Kindheit wär,
Die leise mein armes Herz berührt?
Was willst du von mir? du lockst so sehr;
Du süßes Lied, was trieb dich hierher?
Was hat dich so schnell mir wieder entführt
Durch's Fenster in's Gärtchen? warum klingst du nicht mehr?

Deutsch von Franz Evers

Zwei Briefe

Im Salon weinte das gnädige Fräulein, als wolle ihr das Herz entzwei gehen, und in der Küche schluchzte die Mali in so elementargewaltigen Naturlauten, dass das Blechgeschirr an den Wänden mitklirrte.

Vor Fräulein Lore lag ein Brief, und vor der Mali lag auch einer. Der erstere war durch eine Grafenkrone gekennzeichnet und der letztere durch einen Tintenkleck oder zweie. Das gnädige Fräulein wurde von der Frau Mama getröstet, und der Mali sprach die Hausmeisterin zu, und dem Gehege ihrer Zähne entflohen die Worte: „Hören Sie zu heulen auf! Die Mannsleut' sind Luder, Einer wie der Andere!“

Der Brief, über welchen Fräulein Lore so bitterlich weinte, war an ihren Papa gerichtet und lautete:

Sehr geehrter Herr Ruth!

Zu meinem tiefen Bedauern zwingt mich unsere gestrige Unterredung, ein Verhältnis abzubrechen, dem Sie die nöthigen materiellen Grundlagen nicht zu geben gewillt sind. Ich hatte erwartet, Sie würden einsehen, dass ein Mann von meinem Range von dem Wenigen, was Sie Ihrer Tochter aussetzen, seine Familie nicht standesgemäss erhalten kann und dass Ihre Zustimmung, ich solle mir durch eine bürgerliche Thätigkeit die fehlenden Summen dazu erwerben, kaum ernsthaft genommen zu werden verdient. Ich hoffte ferner, Sie würden begreifen, dass ein Mann, wie ich, sich nicht ein Jahrgeld, gleich einem Almosen, aussetzen lassen kann, sondern als Edelmann die Ueberantwortung des Vermögens seiner Frau verlangen muss. Sie haben meine Hoffnungen enttäuscht und Sie haben zu Unrecht kommen lassen, dass ich im Begriffe war, die Würde meines Stammes durch eine Verbindung zu gefährden, die ich hiemit, wenn auch mit blutendem Herzen, löse. Ich ersuche Sie, Ihrer Frl. Tochter hievon geziemend Mittheilung machen zu wollen.

Was die mir gelegentlich gemachten Vorschüsse betrifft, so werden Sie einsehen, dass die mir aus den, nun vergeblichen, Vorbereitungen zu der geplanten Vermählung erwachsenen Kosten jene Beträge reichlich aufwiegen, und ich erwarte, dass Sie sich wenigstens in diesem einen Punkte gegen mich cavaliermässig benehmen werden.

Ich mache Sie noch darauf aufmerksam, dass in dieser, nun abgethanenen Angelegenheit mir die Wahrung vollkommener Discretion ganz besonders im Interesse Ihrer Frl. Tochter zu liegen scheint.

Mit ausgezeichnetem Hochachtung

Adolf Graf Glattwitz
auf Strauchau.

Der Brief, über welchen die Mali so heisse Thränen vergoss, war an sie selbst adressirt und hatte den folgenden Inhalt:

Theuere Mali!!

Wen es dabei bleibt und Du so gemein bist u. Dein Sbarassenbichel nicht an-

rühren willst damit ich jez schon ein Geschäft anfangen und meiser wern kan und dich dan in ein bar Jahr geheirat hädde so mag ich von dir nix mehr wissen und wenn ich dich ein mal erwischen thu so wart nur. Aber wie ist es dan zwegen der Kösten die ich mit dir gehabt habe du glaubs doch nicht das ich das flei Geld zum Fenster hinaus werfe und erwarte das ich biss morgen abent Alas wider habe sonst wart nur! Es sind 26 Mark und 10 Fenig nemlich

Auf den Bahl geführt mit Andree und Nachdesn 9 M. 5
Sechs mal am Sohtnach Nachmittach ausgeführt mit Bier, Brot und zwei Käse zusammen 5 M. 20
1 Felchenbukah 20
1 X Stieft-sohlen für den Bahl 2 M. 50
1 Eisenbannbild wo ich nach Rosenheim bin gefarn damit ich bei deine Leutn nachfrage 1 M. 50
Arbeitsveremnisn dabei 4 M.
Lebensweise ahn diesen Tach 2 M. 20

Summa 26 M. 10 Fenig

Also sei so gut und bezahl nur wogegen wir uns bei Gericht wiedersehn und du kannst schön eingespart wern wegen bedriegerischen Schuldennachen.

Adjes. Ich hätt Dich nicht für so schlecht gehalten. Aus ist's

dein dich liebender
Kaspar Schmitt.
Schlussergehilfe

— — — — —
Gentlemen — was?

Dick

Gedanken

Unser meistes Unglück wurzelt in unsrer Ungeduld und Unbilligkeit: Wir pflanzen Wünsche und Absichten wie junge Bäume

und verlangen, daß sie morgen schon voll reifer Früchte hängen: oder wir setzen Schleen, und sind enträuscht, daß sie keine süßen Zwetschgen tragen. Aber alles Gute braucht Zeit und Mühe, lange Zeit und freudige Mühe. Wer aber gibt sich die?

Die Schuld unseres Lebens — um dies Wort anzunehmen — liegt vor, nicht hinter uns! Also da vorne gilt es, sie einzulösen; durch massives Leben, nicht durch Flucht aus ihm.

Für alle guten Dinge — Schönheit, Glück, Gesundheit, Weisheit — gibt es eine Linie, über die hinaus sie für den Augenblick nicht mehr getrieben werden können, wo schon jeder Versuch einer Erhebung einen Schritt abwärts bedeutet und das Gegenteil bewirkt. Diese Beobachtung gehört in eine Art physikalischer Metapher.

Eine Quelle unfähiger Direktheit entspringt für Menschen von hoher Intelligenz und ungewöhnlicher, bis zur Umpföpfung gehender, moralischer Entwicklungsfähigkeit daraus, daß ihr Erkenntniß beim sonstigen Gefüge ihres Menschen voraussetzt, ihnen Aufgaben stellt, Ziele steckt, ja in heißen Stunden sie über die scheinbar gelesenen Aufgaben hinweg an diese Ziele trägt, sie aber auf einmal fallen läßt. Sie erwachen wie gestürzte Engel: den geschauten, den gemessenen Himmel über sich können sie nicht vergessen, von der Erde aber, an die sie schmerzhaft gefestert sind, sich nicht erheben. Sie fühlen sich schuldig und von Erhebung zu Erhebung schuldiger werden; sie haben die ferne Unschuld gesehen, und verzehren sich nun nach ihr.

Zeno



Veleda

Fidus

Chouets bester Freund

Von Philipp Montier

Als Greubol die Nachricht erhielt, daß sein alter Kamerad Chouet plötzlich und unerwartet gestorben sei, machte diese Neuigkeit gar keinen Eindruck auf ihn.

Dann aber schämte er sich über seine Gefühllosigkeit; er fand, es sei das Verloren von ihm. Nun rief er laut, gleichsam um es selbst zu hören:

„Armer Kerl, dieser Chouet!“

Es war ein alter, trüber Herbstmorgen. Auf der Spirituslampe kochte das Wasser zu seinem Morgenkaffee. Greubol hatte eben sein Beinkleid angezogen, da rief ihn plötzlich der Dozentträger. Er wurde winkend, flüchte auf seine Dozentträgerin, Frau Jute, und nahm sich vor, sie fortzuweisen. Sie war ihm in letzter Zeit unaußersichtlich geworden: vor acht Tagen hatte sie ihm frischgebackene Semeln gebracht, an denen die Knöpfchen augenscheinlich waren; gestern, als er seine Stiefel anziehen wollte, waren sie nicht gepugt, und heute hatte sie vergessen, seine Dozentträger zu fiden. Das durfte nicht länger so gehen und wenn diese Nachlässigkeiten nicht aufhören, steigt sie zum Hute hinaus, und zwar ganz gehörig.

Dieser Entschluß erhebte ihn wieder ein wenig, dann aber kam ihm wieder Chouet in den Sinn und er wiederholte laut:

„Armer Chouet, alter Kamerad!“

Aber obwohl dieser Ausdruck noch mißdeutlicher als der erste klang, fand er wieder in Greubol's Zimmer noch in dessen Herzen einen Widerhall.

Greubol trank nun seinen Kaffee, las seine Zeitung, kündete eine Cigarre an und als er schließlich bemerkte, daß es schon spät sei, eilte er in sein Bureau.

Während des ganzen Tages dachte er nicht an Chouet, oder vielmehr er dachte, daß er den ganzen Tag nicht an ihn gedacht habe.

Ein Handelshaus in Rio, mit dem er in Geschäftsverbindung stand, und das wackelig auf sein Leben, machte ihm Sorgen; er zante mit seinem Commis Ribille; es besuchte ihn der noch recht frumme und züchtige alte Hongre; er politierte und stritt mit seinem Freunde Houge; dann erinnerte er sich, daß er heute im Restaurant sein Verlobtgeht bekommen werde, und das freute ihn; er schäuferte mit der Rednerin; genoss im Etat ein Souper bei Yanne; schied noch acht Geschäftsbriefe, unterschiedlich zwanzig Rechnungen, besann sich, daß er Postkarten kaufen müsse, da er seinen großen Vortrag aufgebraucht hatte, — aber an Chouet dachte er nicht.

Diese strahlende Gleichgültigkeit gegen einen alten Freund, den er schon so lange kannte, mit dem er so manche Platte geleert, so mandmal Karten gespielt hatte und mit dem er öfters auch lässlich gewesen war, ärgerte ihn und er machte sich Vorwürfe darüber. Er meinte, an diesem Tage hätte er sich nicht so wie sonst betragen dürfen. Aber sich ernstlich zu entsetzen, das gelang ihm nicht. Er empfand sogar ein wenig Stolz, daß ihn ein Unglücksfall betreffen, der bei seinen Bekannten Mitleid erregen mußte, obwohl er selbst nichts davon verspüren konnte. Und denen, mit dem er zusammentraf, redete er an.

„Wissen Sie denn schon die Neuigkeit?“

„Was für eine?“

„Chouet ist gestorben.“

„Wu!“

Das war Alles. Dann ging er wieder an seine alltägliche Beschäftigung. Als es aber fünf Uhr schlug, besann er sich doch, daß er es sowohl sich selbst, wie auch der Frau Chouet schuldig sei, ihr eine Kondolenzvisite zu machen. Er zog nun seinen schwarzen Rock an, nahm mit dem Fingerring seinen Zylinder und machte sich auf den Weg.

Auf der sonnigen Straße ging es lebhaft und lustig her. Die erst unlängst vom Sande oder von der Meise Zurückgekehrten begrüßten sich, schüttelten sich die Hände und lächelten einander an. Aber leider, auch Greubol wurde von der allgemeinen Heiterkeit ergriffen; auch er freute sich über den hellen Sonnenchein und über die frohlichen Menschen.

Während er nun seinen Weg dahinging, suchte er sich in eine anständige Haltung zu setzen, Geheule in sich hervorzuheben, die in normal veranlagter Mensch unter den obwaltenden Umständen in seiner Lage empfinden mußte. Er rief seine Erinnerungen an Chouet wach, sah im Geiste dessen charakteristische Seiten, wie er sich zu nehmen pflegte, seinen Gesichtsausdruck, seine runde Nase am Halsfinger, seine schwarze Haarlocke auf der edigen, niedrigen Stirn. Er erinnerte sich, wie Chouet, bevor er sich zum Essen hinsetzte, seine Serviette hinter die Binde steckte, wie er sich den Bierkann vom Schmeckert abnahm, wie er zu lachen, auszuspucken, die Karten zu halten und sein Spiel anzufangen pflegte. Sie waren zusammen im Gymnasium gewesen, hatten gemeinschaftlich den Unterricht geschloffen, waren zusammen konfirmiert worden, hatten sich während ihres ganzen Lebens stets gegenseitige Beistandleistungen erwiesen und einander bewährt, hatten auch denselben Landausenthalt gewählt, daselbe Kaffeehaus besucht, gehörten Beide zu der gleichen Freimaurerloge — kurzum sie waren Freunde. Chouet's Tod war offenbar ein harter Schlag für Greubol, mußte für ihn

ein harter Schlag sein, denn er war sein ältester und vertrautester Freund gewesen, und nun war er verwaist. Diese Katastrophe mußte ihn mehr als jeden Andern niederdrücken, sie mußte ihn mitten in's Herz treffen. Hatte sie ihm doch den theuren, alten, unergründlichen Kameraden geraubt! Greubol sah ein, daß er gramvoll sein mußte, und da er unter allen Leidtragenden dem Verstorbenen als Freund am nächsten stand, so war das für ihn ein Grund, diesen Gram auch zu empfinden. Um sich noch tiefer in diese traurige Stimmung zu versetzen, dachte er an den kalten, harten Tod; er legte sich, Chouet werde nun nie mehr mit ihm sein, er werde ihn nie mehr lachen hören, ihn nie mehr, wie bisher, mit den Worten „wie geht's, Greubol, immer fiedel, Alter?“ die Hand reichen. Dann ließ er sogar fürchterliche Dinge an seinem Geiste vorbeiziehen: Würmer im Grabe, die Leichenverbüßung, das vollständige, absolute Verschwinden im jugendlichen Sarge, tief unter der schweren Erde auf dem Kirchhof. Und während er so dahinschweif, wiederholte er beständig: Jo, ja! Das ist unter Aller Dosis! Was sind wir doch für armeneliche Geschöpfe! ... Als er nun bei Chouet's Wohnung ankam und schellte, war er fast erschrocken.

Das Stubenmädchen führte ihn in's Speisezimmer, wo Frau Chouet, unangenehm wie eine Junger, in schwarze Seide gekleidet, zusammengekrummt im Sessel links, ihn empfing.

Ohne ein Wort zu sprechen, als ob Schweigen der einzige, würdige Ausdruck seines Schmerzes sei, drückte ihr Greubol die Hand.

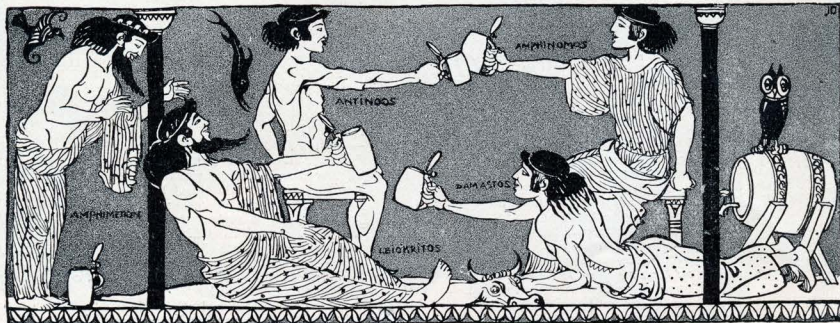
Nach einer Weile sagte er schlicht hinzu:

„Ich habe einen neuen Freund verloren.“

Madame Chouet fing an zu weinen. Als Greubol diese Tränen sah, erinnerte er sich, daß er am Morgen, als sein Dozentträger gerief, ihn theilnahmlos war, und nun schämte er sich doppelt. Erst jetzt empfand er den Eindruck des Ernstes und der Begehrtheit, die ein Haus hervorbringt, in dem ein Unglück stattgefunden hat. Alles was ihn umgab, die Möbel und die anderen Sachen, standen auf dem nämlichen Fleck und lagen eben so, wie vorhin; in diesem Speisezimmer, das nur selten geputzt wurde, pflegte man, nach einem äppigen Mittagsschlaf, wenn die Gesellschaft von den Genüssen der Zerstreuung und angegriffen war, es sich bequem zu machen, um begahlig zu verbauden ... Madame Chouet weinte noch immer, und als sie endlich ihre Tränen trocknete, sagte sie:

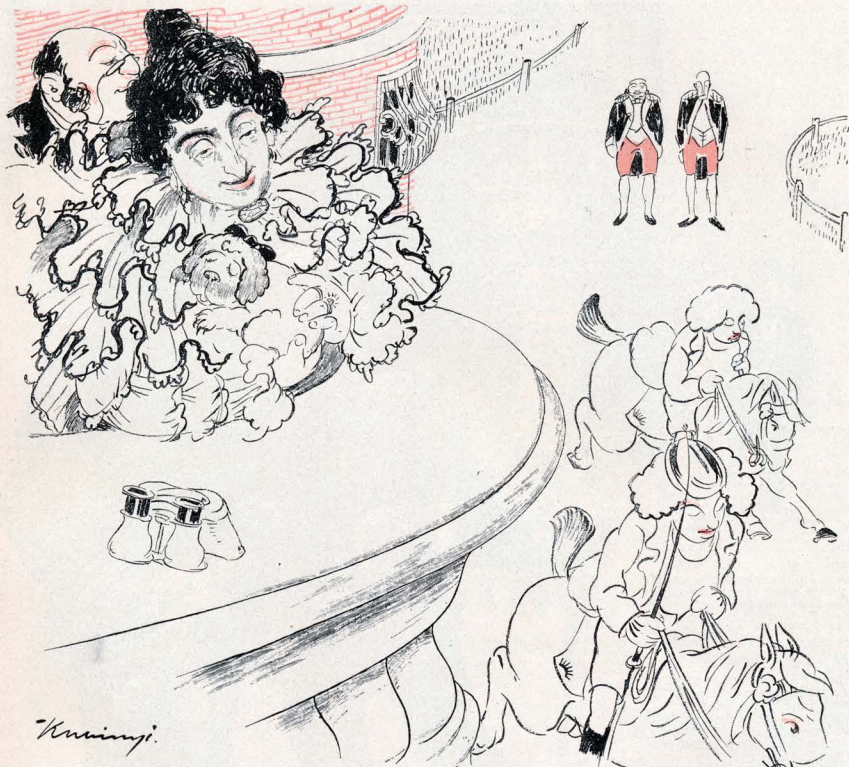
„Er liebt Sie so sehr! Ich wiederhole es mir: Greubol ist doch mein bester Freund! Ihre ganze Katholikische Schätze er sehr und er behauptete, daß in Gesellschaften angelegentlich Niemand besser werden wisse, als Sie. Aber nicht wahr, Sie werden uns doch das Vergnügen machen, an der Trauerfeier als Familienglied theilzunehmen?“

KULTURHISTORISCHE ENTDECKUNGEN DER „JUGEND“



Masken (auch „Steine“ genannt) waren schon bei den alten Griechen im Gebrauch. Beweis: Homer, Odys. I 105 ff.

„Aber die muthigen Freier erblickte sie an des Palastes Pforte, wo sie ihr Herz mit Steinewerben ergötzen, Hin auf Häuten der Rinder gestreckt.“



Seudale Erinnerungen

A. v. Kubinyi (München)

„Wenn ich mir so von unserm Alhambra-Schloß anguck' den Siegfriede und den Moritzle, wie se geritte komme, muß ich immer denke an de Ritterzeit.“

Grenbol war außerordentlich gerührt und gab seine Einwilligung.

„Er war ein so guter Mensch, mein lieber, armer Freund! ... Ob er wohl viel gelitten hat?“

„Oh nein, gelitten hat er nicht; man merkte ihm wenigstens nichts an. Claudine brachte ihm jeden Abend seinen gewohnten Trank an's Bett, Eigelt mit Junder in gewissem Wasser. Erst gestern noch sagte ich zu Claudine: „Warte, sorgen Sie doch ja dafür, daß der Abendtrank für den Herrn recht heiß ist; gießen Sie auch etwas Rum hinein, das ist gut für den Magen.“ Claudine brachte ihm den Trank. Er befand sich anscheinend ganz wohl, nur etwas roth sah er aus und hat bis an die Note unter der Decke. Er sagte: „Stellen Sie es nur dorthin, mein Engel.“ Das Reden ließe er sehr und man kann wohl sagen, daß er seine heitere Laune bis an's Ende bewahrte. Diese frohe Laune gehörte zu seinen lebenswichtigen Eigenschaften. Wer konnte wohl denken, daß dies seine letzten Worte sein würden! Kurze Zeit darauf hörte man Geräusch in seinem Zimmer. Man eilte hin — und da lag er, auf dem Teppich vor dem Bett hingestreckt, und war todt.“

„Ja, ja! So geht es in der Welt; das kann Jedem von uns passieren!“ sagte Grenbol freuzend hinzu. Nun kamen Baldes. Grenbol konnte diese Leute nicht leiden, den Herrn hielt er für einen

Streithahn, die Frau für eine Pierpuppe. Er begnügte sie nicht. Mehr als jene Leute ging ihm dieser Ball an; des Verlobtens intimer Freund war er gewesen; er war sein alter Jugendgefährte und sein natürlicher Platz war hier, an dieser Leidensstätte. Beides waren nur Fremde, man konnte sie fast Eindringlinge nennen, die nicht wie Herrworte behandelt werden. Grenbol sagte nun den Unterschied zwischen Jener und ihm durch eine noch trostlosere und niedriger-schlagendere Haltung zu markiren, während er gegen Madame Chouet den intimen Hausfreund hervorhob.

Es kamen dann noch andere Besuche: die Dreißel, die Mottus, die Sarniers. Herr Sarnier war so zartfühlend, an Grenbol die Worte zu richten:

„Ach Sie, Herr Grenbol, haben einen herben Verlust erlitten; Sie haben einen lieben, alten Freund verloren!“

Grenbol stand in heller Beleuchtung mitten im Gotteszimmer. Er sagte laut:

„Es war ein Schlag, der mich mitten in's Herz traf.“

Als nun alle wieder fortgingen, blieb Grenbol noch da. Er sprach von vergangenen Zeiten, seufzte, erwähnte auch, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich seien und daß wir auf Alles

gefaßt sein müssen. Dann gab er noch einige Rathschläge, versprach die betrübte Witwe nicht zu verlieren, erbot sich, die notwendigen Formalitäten zu erledigen — kurz, er war mit sich selbst zufrieden und überzeugt, daß er wissend gehandelt und seine Rolle gut gespielt habe.

Endlich stand er auf und fragte mit beiseit-dener, beschämter Stimme:

„Darf ich ihm ein letztes Lebewohl sagen?“

Madame Chouet kündete ein Lebewohl an und führte ihn in's Nebenzimmer.

Der Todte lag auf einem großen Bett; um seinen Hals war ein weißes Leinen Tuch gewunden, er hatte eine weisse Jacke an, die er des Morgens, beim Wahren, anzuziehen pflegte. So lag er da, ganz würdevoll und gewöhnlich; man hätte glauben können, es sei dies gar kein stiller Todter, sondern eine schlafende Wachsfigur, der Todus eines solchen diesen Kumpens. Und da man ihn nie bei besonders geistlich gehalten hatte, war es erklärlich, daß er auch im Tode nicht geistlich ausah. Man hatte ihm, dem Gottesleugner, die Hände aus der Brust gestaltet. Ein kalter Luftzug vom offenen Fenster bewegte seinen Bettvorhang.

Grenbol war mit geistlichen Augen, die Hände über dem Hut gestrzt, in stummer Betrachtung versunken. Er wollte von einer diesem ernst



Moment, diesem erhabenen Augenblick des Lebens, diesem kurzen und ewigen Lebensvoll entsprechenden Küßung ergriffen erheben. Wären ihm Schwestern in die Augen getreten, er hätte nichts gethan, um sie zurückzudrängen. Hinter ihm stand Madame Chouet, sie hielt das Licht in die Höhe und man sah, daß sie sich recht in Acht nahm, es gerade zu halten, um ihr neues Kleid nicht mit Stearin zu beflecken.

Als Greubol nun glaubte, daß diese Szene lange genug gedauert habe, sagte er mit bewegter Stimme (und diese Mühung that ihm wohl):

„Lebe wohl, Chouet! Adieu, mein wahrer Freund. Auf Wiederseh'n!“

Dann nahm er Frau Chouet's Hand, hielt sie eine Minute lang in der seinen und entfernte sich langsam, schweigend, wie er gekommen war.

Am Abend, im Kaffeehause, wo Greubol seit 25 Jahren verkehrte, stellte er sich gleichgültig und zerstreut: er sprach nur wenig. Vergessend wurde in seiner Gegenwart von der fatalen Geschäftslage in Rio verhandelt, worüber er doch gewiß keine bestimmte, wohlbegründete Meinung hatte, aber auch dies Gesprächsthema schien keinen Eindruck auf ihn zu machen. Er erwartete, daß man ihn fragen werde: Was ist nur mit Ihnen, Greubol? Sie scheinen ja maulschuldig zu sein? Aber sonderbar, seine Verstimmlung, sein Trübsinn wurden gar nicht bemerkt. Diese Aktivität, die er dem gefühllosen, menschlichen Egoismus zuschrieb, tränkte ihn einigermaßen.

Als ihn dann Chalemeau nach Hause begleitete, um ihm unterwegs einen seiner jungen Bekannten zu empfehlen, konnte er es nicht unterlassen, ihm zu sagen:

„Gente habe ich einen großen Kummer gehabt.“

„Was Sie sagen! Armer Freund! ... Was ist denn geschehen?“

„Ich habe meinen Freund Chouet verloren.“

(Deutsch von B. Gendel.)

Der Mime

Herr Schulze: „Ah sich da, Herr Zübéry! Wie geht's, was machen Sie?“

Herr Hoffschaußpieler Zübéry: „Furore.“

Max Feldbauer

Neues von Serenissimus

Serenissimus: Aeh — lieber Kinder-mann — ist denn — äh — wirkliches Elend — äh — bei den Weibern vorhanden?

Kinder-mann: Man sagt allerdings, Durchlaucht, daß einige Leute kein Stück Schwarzbrot mehr im Kasten hätten...

Serenissimus: Ja, aber mein Gott, warum essen die Leute denn nicht Weißbrot?

Ein Beweis

Fran Schnabel führt in's Nachbarhaus Hochgeröthet zu Frau Klaus.

„Frau Klaus, Sie haben's noch nicht bekommen: Die Mina vom Wirth hat Zwilling bekommen!“

„Wie, was? Frau Schnabel, ist das wahr, Die Mina, das Mädel mit sechzehn Jahr!“

Und Zwilling sind es? Meiner Ehr', 's gibt heutzutag' keine Kinder mehr!“ R. N.

Kräftigungsmittel

Als
für
Kinder und Erwachsene
unerreich

Dr. med. Hommel's Haematogen

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürlich organische Eisen-Eiweißverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackslos; chem. reines Glycerin 10,0. Malagawein 10,0. Preis per Flasche (250 g): Mk. 1,-. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.- & W. Depots in den Apotheken. Literatur mit hundert von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Püschke, Stabsarzt a. D. in Grossenhain (Sachsen) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich in zahlreichen Fällen mit vorzüglichem Erfolge angewendet. Ausser bei kleinen Kindern wegen körperlicher Schwäche, sowie bei Erwachsenen nach schweren Krankheiten in der Reconvaleszenz, habe ich insbesondere bei schon grösseren, hochgradig blutarmen Kindern von 6 bis 14 Jahren, u. a. bei meinem eigenen 8 Jahre alten Nichteckchen, ihr vorzügliches Präparat voll schätzen gelernt. Gerade bei den zuletzt genannten Fällen war die Wirkung bereits nach 5-8 Tagen geradezu überraschend. Der Appetit hob sich in ungeheurer Weise, und Fleischnahrung, die vorher mit Widerwillen zurückgewiesen worden war, wurde nun gern und reichlich genossen.“

Herr Dr. med. Baer, Distriktsarzt in Oberdorf (Württbg.) schreibt: „Ich habe Dr. Hommel's Haematogen vielfach angewandt und finde es besonders bewährt in der Reconvaleszenz nach Infektionskrankheiten, bei Blutarmut und vor Allem bei beginnender Lungenschwindsucht. Im Anfangsstadium der Tuberculose verwende ich das Mittel ausschliesslich.“

Nicolay & Co., Hanau a. M.

Billige Briefmarken
Preisliste
gratis
sendet AUGUST WARDES, Bremen.

Brennabor Räder



Gebr. Reichstein
Brandenburg a. H.

Altteste u. grösste Fahrrad-Fabrik
Deutschlands, 2500 Arbeiter.

Nordseebad

Kühler Sommer - Warner Herbst.

Jagd, Fischfang, Segelsport,
Theater, Konzerte, Baignons
etc. etc.

Ausführl. Prospekte in den Bureaux des Nordseebäder-Verbandes und
Haaßenstein & Vogler A.-G. Näh. Auskunft erteilt die Bade-Direction.

GOSSMANN'S Naturheilstalt

Bei
Wilhelmshöhe Cassel.



Tropenkrankheiten, bes. Malaria selbst nach vorgeh. Chiningebrauch. Herrlicher Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Approb. Arzt und Aerztin. Näheres im Prospekt.

Geheilt

Die Kaufmännische Zeitung, Düsseldorf schreibt unterm 25. Januar 1899: „Das dringende Anraten eines Freundes führte mich nun vor einiger Zeit zur Verarbeitung der bekannten Methode von Christ Poehlmann, München, das Gedächtnis zu schärfen. Anfangs hätte ich über die Einfachheit lachen mögen. Als ich aber auf dringendstes Anraten meines Freundes die Sache ganz durchbelebte, fand ich immer mehr heraus, dass Poehlmann richtig begriffen hat, was das Gedächtnis ist und was er darum weiss, wie die Kraft, empfangene Eindrücke aufzunehmen und nachher wiederzugeben, in einer Weise geschärfert wird, die unerreicht dasteht. Poehlmann führt die Kinder unserer raschlebigen Zeit wieder auf die Beobachtung zurück, die die Grundlage aller rationalen Arbeit ist. Er weiss, dass die „Kunst“ mehrere Gedankengänge nebeneinander zu verarbeiten, immer nur den berühmten Sonntagskindern vorbehalten bleiben wird, dass auch diese weiter kommen, wenn sie jeden Gedankengang allein verarbeiten, kurz, ihre Gedanken konzentrieren. Er heilt damit die allzu beliebte Zerstretheit und räumt gleichzeitig mit der Ansicht auf, dass das Gedächtnis, der Verstand, zwei verschiedene Begriffe seien. Sein Ziel ist es, die Menschen zum Denken zu führen, um so geistlichstärkende Menschen zu schaffen. Die feindurchdrachte Methode ist so durchdringend, dass an einem Erfolge gar nicht gezweifelt werden kann. In letzterer Hinsicht wirkt noch die Einfachheit und die Sorgfalt, die Poehlmann seinen Schülern angedeihen lässt. Immerhin kann ich die Erlernung allen Vielbeschäftigten empfehlen. Sie spart manche Arbeit und verleiht eine Sicherheit in der Erinnerung, die allein schon das Geld wert ist.“

Prospekt mit Zeugnissen und zahlreichen Zeitungs-Rezensionen gratis und franko durch

L. Poehlmann, Finkenstrasse 2, München, A. 60.

INDISCHE BLUMENSEIFE

F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE & WIEN.



Verkaufsanlagen in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseurgeschäften.

Humor des Auslandes

Thompson: Dies ist die Wotogrobbe meiner Braut in Wandjefer. Robinson: Ist sie dunkel oder hell?

Thompson: Ich weiss nicht — ich bin seit 14 Tagen nicht mehr in Wandjefer gewesen.

(The Illustr. Standard.)

In Süd-Amerika

Tourist: Wie kommt es nur, dass Ihre Landschaft aus dem Revoltiren gar nicht herauskommen?

Einheimischer: Ja, wissen Sie, Signor, die Meisten von uns waren eben noch nicht Präsident.

(Puck's library)

Notiz! Wir berichtigen einen Druckfehler: Der Autor der Nr. 13 enthaltenen Erzählung „Sonderbare Geschichte von einem Karpfen und einem General“ heisst nicht Fobove, sondern Fobere.

Maler von Oelgemälden

(Genres, Landschaften, Sport, Thiere etc.) werden von einer Bilderhandlung gesucht und finden dauernde, lohnende Abnahme bei sofortiger Bezahlung. Offerte erbeten sub „W. M. 1423“ an Rudolf Mosse, Wien.

Kranken-Wagen.

Ruhestühle für Strasse u. Zimmer. Closets, Vestibels, Verstellbare Gekleiten für Astmatiker. Wochenrenten: Preis 22 Mk. Man verlange Catalog IV. gratis u. franko. R. Jaekel's Kranken-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 50, Ecke Kochstr.

Danksagung!

Durch heftige Kopfschmerzen fing mein bis dahin gesundes und tüpfiges Haar an auszufallen. Nach erfolglosem Gebrauch von allerlei Mitteln entschloss ich mich, die Methode des vollen Haarschnitts Herrn F. Kiko in Herford, anzuwenden. Ich hielt mich genau an dessen Vorschriften und konnte zu meiner grössten Freude bald bemerken, dass nicht allein die Kopfschmerzen aufhörten, sondern auch das sehr dünn gewordene Haar tüpfiger und schöner als je zuvor wieder nachwuchs. Jetzt bin ich wieder im Besitze meines vollen Haarschnitts, und rathe Jedem, der ähnliches durchgemacht hat, diese Methode auch zu versuchen. Zu persönlicher und auch brieflicher Auskunft bin ich im Interesse der guten Sache gern bereit.

Frau Oberlehrer A. Rademacher, Hannover, Schradenstr. 4, pt.

Anteilig beglaubigt:
(I. Bez.) Schröder, Bezirksvorsteher.

Patente

Schön'schrift

Buchführung-Correspondenz

Confoirunde

Lernen Sie rasch und leicht durch

briefl. Unterricht.

Verlangen

Sie gratis Prospekt

und Preisliste von

Ferdinand Simon

Berlin O. 21.

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nerven- und Morphinum-

und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen

und Zwang.

Baden-Baden.

Siehe Dr. E., Die Heilung d. chron-

ischen Morph. ohne Zwang u. Qualen

Verlag H. STEINITZ, Berlin.

II. verm. u. verb. Auflage.

Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.

2 Aerzte.

Zürich's weltberühmte

Seidenstoffe

neueste, modernste Genres in gewähltesten Designs, schwarz, weiß und farbig, erhalten Sie direkt ports- und zollfrei in's Haus zu wirt. Fabrikpreisen. Kaufende von Anerkennungs-scheinen. Winter umgehend.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz). Königl. Hoflieferanten.



Continental

besten
Reifen!

unerschöpflich

Pneumatic.

CONTINENTAL-GAULTHOUC - & GUTTAPERCHA-COMP. HANNOVER.

Erste deutsche Fabrik von Fahrradlaternen und Zubehörteilen sucht für München einen tüchtigen, branchenkundigen **PLATZVERTRETER.**

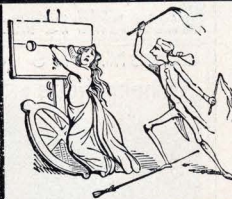
Herrn, denen beste Empfehlungen zur Seite stehen, belichen ausführliche Offerten einzureichen unter Z. 2395 an Hasenstein & Vogler A.-G. München No. 7.

Psyche, den intimsten Welt-Charakter nach d. Nat. u. weibl. mindst u. Kinder-Modelle f. Künstler. Preisbesond. v. 3, 5 u. 10 fl. S. Bloch, Kunstverlag, Wien I, Kohlmarkt 20.

der einzig. Ganzbilde. (Dr. Ernst) der Welt-Photograph. P. P. Liebe, Augsburg I.

„Sehr nahrhaft und für Kranke
sehr zufräglich ist der Zucker.“

(Prof. Dr. Ernst von Leiden, Geh. Medizinalrat in Berlin:
„Handbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“ (S. 242).)



Verlangen Sie

meinen illustrierten Katalog über
interess. Bücher aus den Gebieten

Inquisition.
Hexenprozesse.
Klatschsalatismus.
Strafen etc.

Franko geg. Einsendung von 50 Pf.
in Briefmarken.
H. R. DOHRN, Dresden, Sandstr. 5.

Lokomobilen

bis 200 HP

für Industrie und Gewerbe

beste u. sparsamste Betriebs-
kraft der Gegenwart.

Verkauf:

1896: 646 Stück,

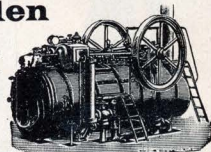
1897: 845 „

1898: 1263 „

Total 8000 Stück.

HEINRICH LANZ, Mannheim.

Repräsentant: Michael Kraft, München. Telefonruf No. 7291.



Paschen's orthopädische Heilanstalt
-DESSAU- Staatl. concess.-
sionirt.



Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche, Krümmungen
Gelenk-Entzündungen, etc., werden mit Erfolg
Kinderlähmungen, unter Anwendung von für den einzelnen Fall
konstruierten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient
im Bett liegen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massage.
Besondere Sorgf. zur Beseitigung des Altersschwaches.
Blutige Prospekt in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache bei
Electriche Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - für Kinder
Schulunterricht in der Anstalt.

Humor des Auslandes

Gautsart (feierlich): Ihre Frau ist sehr krank. Sind Sie geküßt? Darf ich Ihnen das Schlimmste mittheilen? Gatte: Jawohl! Sagen Sie's mir! — Mit es Brighton, Seilings, Paris oder die Riviera? (Tabelle)

— Auf Ehre, gnädige Frau, ich hätte Sie kaum wieder erkannt, so sehr haben Sie sich verändert.
— Natürlich zu meinem Nachtheil?
— Oh, gnädige Frau können sich doch nur zu Ihrem Vortheil verändern! (Pearson's Weekly)

— Was machen Sie denn, Sie bliden ja gar nicht mehr auf mich her, — bemerkte Herr Goldhuber, der sich von einem berühmten Künstler porträtiren ließ.
— Nicht notwendig — erwiderte der Künstler — bringe eben etwas Ausdud hinein. (Answers)

Frau: Du warst in keiner Kirche, seit wir verheiratet sind.
Mann: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer. (Judge)

Berlin: Leipzigerstrasse 91
Köln: Unter Fellenhennen 7
Hamburg: Stadthausbrücke 11
München: Landwehrstrasse 24
Magdeburg: Breitenweg 3a

Dr. J. Schanz & Co.
Patente

unter Garantie für Erteilung.
Ankauf von Erfindungen
Weitgehende Vergünstigungen
Vertretung in Streitsachen
Auskünfte kostenlos

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch G. Hirth's Verlag
in München und Leipzig.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Österreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.70, incl. Stempel u. Porto. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nummer 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Wash-Wring- u. Mangelmaschinen Reparaturen
billig & gut.
Paul Knapp, Maschinenfabrik Berlin S.W. Beuth-Str. 16 (nicht 15)



BERLIN: Neue Rosstr. 6; MÜNCHEN: Neuhauserstr. 33; HAMBURG: Jungfernstieg 73

== NOTIZ! ==

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehr. Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.
G. HIRTH'S Verlag.

AKT-STUDIEN

weibl. u. männl., nach dem Leben, Landschafts-, Tierstudien etc. Grösste Coll. d. Welt. Brillante Probecoll. 200 Mignons mit illust. Cat. M. 5.—.
Kunstverlag „Monachius“ München II (Postfach).

Insertions-Gebühren

für die
4 gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von E. Barlach (Friedrichroda).

Von R. M. Eichler's „Das ist der Tag des Herrn“ haben wir

Sonderdrucke,

ungebrochen auf Kunstdruckpapier, für 1 Mark (nach auswärts 25 Pfg. Porto- u. Emballage mehr) herstellen lassen.

G. HIRTH'S Verlag, München.

Manchester-Sammel, glatt u. gerippt, zu Ruff-, Reit-, Sport-, Kinderanzug. Muster frei. S. Schwarz, Berlin 14.

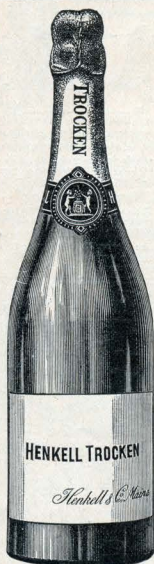


Illust. Briefmarken-Journal.
Vertheilt in einer kleinen Mappe, der Welt, die in jeder Nummer wertvolle Gutschriften gratis mit sendet. Preis und weitere, Heftzahl, (13 Hefen) franco von Gebroder Neuf, Leipzig.

Telefon 788

Patent-Bureau
München
G. Dedreux-Brunst & S.
Ausführt Prospekte gratis.

Erbit



HENKELL-TROCKEN

hergestellt aus erlesenen
Weinen der Champagne.



(Vorderseite)

Medaille der „Jugend“

Die gute Stube

Im Thüringer Wald lebten wir während der Burschen einmal bei einer blonden Müllerin ein, einer kräftigen Wittib, die es wohl verstanden haben mußte, Haus und Hof und Mühle zusammenzuhalten, denn Wohlstand und Ordnung guckten aus allen Ecken und Enden hervor. Und es machte ihr große Freude, uns das Alles zu zeigen. Ihren besonderen Stolz aber bildete die gute Stube, deren Boden blank gekehrt und mit Sand bestreut war. Da hingen an den Wänden die Schattenrisse des verstorbenen Müllers, der Eltern und Großeltern, beiseide eine Kupferstiche von Luther, vom alten Fritz, von Bismarck und Theodor Körner; in einem Glaschrank wurden Hochzeitsgeschenke und allerlei Erinnerungen aufbewahrt und obendrauf standen die vergoldeten Gipsbüsten von Schiller und Goethe. An der Innenseite der Thüre aber fiel eine Schiefertafel auf, die in großen Schriftzügen die geflügelten Worte zeigte:

„In die gute Stube darf nicht geklopft werden.“

Das wäre doch selbstverständlich, erlaubten wir uns zu bemerken.

„Ja, da haben Sie ganz recht, für Sie ist es auch nicht; aber für die neidischen Bauern, die es aus purer Bosheit thun. Bei der letzten Kirmisse habe ich Einen hinausgeworfen, der es zeitweise dran denkt; die Tafel ist eigentlich mehr für die bösen Jungen.“

Als sie das vom Hinauswerfen sagte, glänzten ihre hübschen Augen, ihr lachender Mund



1192

Das Kuucks-Ei

lich ein prächtiges Gesicht sehen, und der Vicenz ihres erhobenen rechten Armes schmolz zu einem jauchzenden Knäuel an, bei dessen Anblick mein Turnerherz um einige Grad wärmer laut hürste. O Müllerin, o Müllerin, wär' ich dein Müllerbursch! Sie hatte zwar eine Hand voll Jahre voraus, aber dem Burschen ist ja das ganz egal.

An die Warnungstafel habe ich später oft denken müssen, nachdem die deutliche Mühe wieder in Gang gebracht war. Ist auch eine gute Stube drin, mit allerlei Dent- und Ehrwürdigkeiten und nationalen Heilighümern; aber die Frau Müllerin ist eine dumme Gans, läßt die frechen Lausbuben spucken soviel als sie wollen, wenn sie nur recht viel Schnaps trinken und ihre Zecher zahlen, — eine frivole Berlinerin, mehr öffentlich als Meinung. Das Spucken macht ihr heidenmäßig viel Spaß. Namentlich wenn die „vergoldeten Puppen“ auf dem Glaschrank zum Ziele genommen und sicher getroffen werden, stimmt sie ihr dreigesiges Lachen an, wobei es in ihrem Munde gar nicht lösch aussieht. Denn sie laut auch Zabad. Wenn sie sich die Mäntel abgezogen, kann sie noch ein ganz nettes Frauentzimmer werden. Aber vorläufig verrichte ich auf ihre gute Stube und lenke meine Schritte hin zur Mühl' im fahlen Waldegrund.

Schorff

China auf dem Friedenscongreß

Im Timgli-Ramen verblüffte Scherden und Wadeln der Söpie: man ist erlucht, zum Friedenscongreß geladen zu werden. „Gelandier, Dein Herr ist zum Scherze gelaunt!

Wir müßten die niederzulegenden Waffen uns erst für den Congreß verdrängen.“

Doch Rußlands Gelandier widerspricht:

„Verleht mich nur recht, wir überzen nicht. Wir laden Euch zum Congreß eben, um allen die dort zusammenkommen — (natürlich uns Rußen ausgenommen) Ein lofendes Mäuler und Beispiel zu geben; Das ist es ja, was wir gern möchten erreichen, Daß Euch die Andern in Allem gleichen!“

Proteus

Ede und Eude

— Na, Ede, Du machst ja een Fische wie de Keening Victoria, wat haste denn?

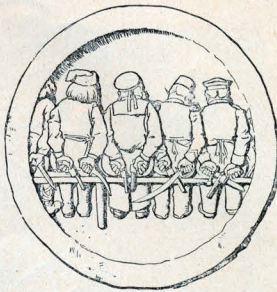
— Nijst hab ik! Keenen Scherf for 'ne Schippe hab ik. Seit 14 Tagen keene Jolegenheit, 'n lumpyig Tschentuch zu maunen. Kanne mir nich kurzig Pfeimje borgen?

— Aee. Jk hab alleene nicht.

— Weegje: wenn ik man 'n Monoffel hätte, denn jinge ik in 'n „Klub der Harmlosen!“

Die Minister und Staatssekretäre sind auf morgen Abend vom Finanzminister v. Miquel zu einem Glase Bier eingeladen.

Wie verlautet, maßregelt die österreichische Regierung alle Beamten, Lehrer u. dgl., die sich an der „Los von Rom“-Bewegung betheiligen und zum Protestantismus über-treten. Die österreichische Regierung sieht nämlich nicht ein, warum ihre Beamten es besser haben sollen als sie.



(Kehreseite)

zur Abrüstungskonferenz

Im Verlage der „Staatsbürger-Zeitung“ erscheint demnächst ein Prolet-Drama mit dem Titel „Bücker der Weise“. Die Aabel ist unglaublich viele: Der Jude Nathan hat das kleine Töchterchen Wolf von Altmers rite gemordet und das Blut als Schwarzkraut genossen. Der Tempelherz Bücker, ein Mann von hervorragender Intelligenz, entdeckt, daß Nathan sich besesselt hat, Spuren von Schwarzkraut auf dessen Gewand und kommt so der grauen Unthat auf die Spur. Am Schlusse des Stüdes erfolgt die Zubereitung Nathans und seiner sieben Söhne à la Macchabees mit Zwiebeln, und die Jungend Ahtward's und Bücker's fest sich zu Tisch. Auf dem Titelblatt trägt das Werk das schlichte Motto „He!“ — befanntlich eine Abfingung für Hebraeos est Pöcker.

Die ultramontane Bonner Reichszeitung glösst den Schimpf, den der faubere Admiral Kaup dem Deutschen Reiche vor Samoa angethan hat mit dem Vorhische, die gesammten „All und Eurap-Deutschen“, d. h. Jene, welche mit jenem Fußtritt nicht ein-verstanden sind, nach der Sübde zu erpediren. „Dann hätten wir im Deutschen Reiche die chaarvinischen Deher und Unruhstücker los.“

Preisfrage A: Was würde sich isch ein Admiral gegen Deutschland herausnehmen, wenn er wüßte, daß bei uns ein 2-Iterio so was ungetrafft schreiben darf? Preisfrage B: Wie stark muß eine Thürsche sein, bis sie einen Federbecken vom Kaiser jenes Artstillschreibers beleidigt? Preisfrage C: Kann man den Schimpfblatt den Titel „Reichszeitung“ nicht von Antismögen entziehen?



1899

des Columbus

